

Pfingstlied

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 23

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 23
XVII. Jahrgang
1927

Bern
4. Juni
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

Psingstlied.

Von Ernst Oser.

Wach' auf, du Geist der großen Zeugen Aus jener himmelnahen Zeit! Noch wird sich eine Menschheit beugen Vor deinem Feuer, gottgeweiht.	Du Geist der Wahrheit, zündend rede Zu uns, und fälle Trug und Schein. Der Lüge sage an die Sehde, Brich in der Falschheit Trusbürg ein!	Du Geist der Liebe, heilend walte, Und lege hilfreich Hand in Hand, Daß nie des Bruders Herz erkalte, Wenn ihn durchglüht des Opfers Brand!
Und ob auch dort die Schatten fielen Schwer auf dein reines, helles Licht, Den Weg zu hohen, ew'gen Zielen Verbargen jene Wolken nicht.	Du Geist des Friedens, deine Schwingen Entfalte frei! In alle Welt Laß' deine frohe Botschaft dringen, Bis Streit und Zwist vor dir zerfällt.	Du Geist des Glaubens, segnend breite Dich aus und lasse hoch und hehr Dein Zeichen wehn in alle Weite Als jedes Volkes Hort und Wehr!
Du Geist der Einheit und der Stärke, Der Heimat wollest du erstehn,	Und lasse über unserm Werke Dein Leuchten nimmer untergehn!	

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 23

Aber gleich darauf verschlossen sich seine Lippen, und die Augen suchten ein neues, grauenvolles Gesicht. Aus der Erde wuchsen zwei Hände, groß wie zwei Bäume, und — sie glichen Bogts Händen, streckten sich wie Wetterwolken im hohen Sommer, verschlangen die Sonne, und aus den Fingern brachen Blitze, füllten den Himmel mit ihrem Feuer und zündeten die Erde an. Die Stimme der Höhe aber schrie: „Das sind die zwei Hände, die dich ergreifen und verderben!“

„Hanna, hilf!“ rief Samuel und bedeckte die Augen mit ihren Händen. Sie tröstete: „Lieber, du bist müde! Seit Nächten schläfst du kaum! Schlafe, dann wirst du ruhiger werden!“

Er verneinte heftig, stieß ihre Hände weg und fing an, in ihrer Stube auf und ab zu gehen. „Wer sind wir? Ein Mensch, der fromme Worte macht und die Herzen beherrscht wie ein Heiliger, wird vor unsern Augen zum Teufel, der die Seelen verdirbt! Wir selber lieben und glauben uns sicher, und unsere Seele ist verstrickt und zerrissen!“

Hanna sah bleich und verstört da und suchte ihn zu verstellen, er sah sie an, wurde traurig und trat zu ihr. „Ja, ich würde ihm den Schädel einschlagen, wenn er nur wagte, dich begehrend anzuschauen! Ich liebe dich, ich liebe dich mehr als je! Aber ist das auch gut?“

„Warum fragst du so?“

„Ist das gut, wenn wir lieben?“

Sie verstand ihn nicht. Warum war er so verändert? Was geschah? Plötzlich rief er: „Ich muß dabei sein! Ich muß ihm begegnen!“

„Wem?“

„Dem Verführer!“ Er umfaßte sie, küßte sie mit großer Leidenschaft, riß sich los und enteilte in die Nacht hinaus. Hastiger als sonst lief er die Treppe, die Hofstatt hinab, querte abermals die verschneiten Wiesen und strebte der Bohrmühle zu.

Kein Licht wies ihm den Weg, aber die Massen der alten Mühle türmten sich hoch und höher, und schon stand er unter dem Dache. Die Fenster waren dicht verhängt, kein Strahl fand den Weg ins Freie. Glanzmann stieg die Treppenstufen hinauf, schlich sich die Laube entlang, riegelte an der Tür, spähte nach einer Lichtlücke, doch vergeblich. Stimmen drangen undeutlich durch die Läden. Der Schneewind, der in den Kronen brauste, verschlang die wenigen undeutlichen Worte.

Glanzmann setzte sich auf einen Haufen Säcke, die der Müller längs der Laube aufgeschichtet liegen hatte, drückte das Ohr an den verschlossenen Laden und lauschte. Aber noch ehe er bequem saß, begann in der Stube ein sonderbares Lied. Langsam, schwer und angreifend schlugen die Worte in die Seele: